

Maricel Oró-Piqueras, Anita Wohlmann (Hg.): *Serializing Age: Aging and Old Age in TV Series*

Bielefeld: transcript 2016 (Aging Studies, Bd.7), 276 S., ISBN 9783837632767, EUR 39,99

Der Sammelband *Serializing Age* gliedert sich in drei Abschnitte, die von einer Einleitung und einem Epilog eingerahmt werden. Einführend erläutern die Herausgeberinnen, dass die Wichtigkeit von Zeitdarstellungen in TV-Serien mit dazu beitrage, auch das Altern in televisuellen Narrationen zu Prominenz zu erheben (vgl. S.9). Daran anschließend zeigen sie an *24* (2001-2010) und *Damages* (2007-2012) auf, was sich im gesamten Sammelband beobachten lässt: Die Darstellung des menschlichen Alterungsprozesses sowie von alten Menschen in den Narrativen des Mainstream-Fernsehens ist häufig unkonventionell – gleichzeitig jedoch wird diese Neuartigkeit immer noch mit stereotypen Elementen aufgeweicht. Es ist ein großer Verdienst dieser Publikation, dass in den elf durchweg sehr guten Aufsätzen beide Aspekte differenziert herausgearbeitet werden. Auf diese Weise macht der Band bewusst, welche Vorurteile in der Altersdarstellung im Fernsehen vorherrschen; er zeigt jedoch ebenso auf, welche Bestandteile von weniger stereotypen Narrativen vorhanden und wie diese gestaltet sind.

Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit der Wechselwirkung zwischen serieller televisueller Narration und Realität und wie TV-Serien die Effekte des Alterns darstellen. C. Lee Harrington verknüpft in „Time,

Memory, and Aging on the Soaps“ äußerst gewinnbringend die Seifenoper mit dem Desiderat der Altersdarstellung in TV-Serien. Neben treffenden Beispielen und erhellenden Aussagen von Seifenoper-Darsteller_innen führt Harrington mit dem SORAS-Effekt einen ebenso amüsanten wie hilfreichen Begriff ein: Das „soap opera rapid aging syndrome“ (SORAS) beschreibe „an effort to ‚overnight express‘ infants into childhood and then adolescence so that looking-for-love storylines are reasonable and palatable“ (S.31). Einerseits also würden Altersspannen übersprungen; andererseits spielen Seifenoper-Schauspieler_innen gelegentlich über Jahrzehnte hinweg die gleiche Rolle, altern also tatsächlich mit ihren Figuren.

Neal Kings Aufsatz „Business as Usual: Retirement in *The Wire*“ führt überzeugend aus, dass die sonst für ihre Innovation und vor allem für ihr Aufzeigen von Ungleichheit gerühmte TV-Serie *The Wire* (2002-2008) in der Darstellung von alternden Polizisten äußerst stereotyp verfährt. Der Protagonist Lester Freamon geht zuletzt – als Held gefeiert und einigermaßen gut bezahlt – in den Ruhestand und kommt mit der viel jüngeren, ihn pflegenden und anhimmelnden, ehemaligen Stripperin Shardene zusammen: „To examine the systemic nature of what the Shardenes of the world give to the Freamons, for neither pay nor celebra-

tion, would be to make a very different show, about more kinds of inequality“ (S.165). Zuletzt arbeiten Ros Jennings und Maricel Oró-Piqueras in „Heroine and/or Caricature“ differenziert heraus, wie ältere Frauen in *Desperate Housewives* (2004-2012) dargestellt werden.

Der zweite Bereich behandelt das reziproke Verhältnis von Zeitexperimenten und Altersdarstellungen in TV-Serien. Auch in diesem Abschnitt zeigt sich die Genrevielfalt der behandelten televisuellen Narrationen, da zunächst Sally Chivers die Fantasy-Serie *Buffy the Vampire Slayer* (1997-2003) sowie Marta Miquel-Baldellou die erste Version von *The Twilight Zone* (1959-1964) auf ihre Altersdarstellung hin analysieren. Darauf folgen Cecilia Colloseus' Betrachtung der Sitcom *How I Met Your Mother* (2005-2014) sowie Anita Wohlmanns und Julia Reichenpfaders Aufsatz, in dem die Darstellung von cougar-Figuren in je einem Stellvertreter unterschiedlicher Genres (Sitcom, Quality-TV-Serie und Seifenoper) betrachtet werden. Lediglich beim letztgenannten Aufsatz wäre womöglich zu hinterfragen, ob *Damages* tatsächlich die cougar so negativ darstellt, wie geschlussfolgert wird (vgl. S.175), oder ob die Serie nicht wesentlich ambiger in ihrer Darstellung von weiblichen Figuren ist und die Protagonistin Patty Hewes gerade die Vorurteile über cougars nutzt.

Im dritten Abschnitt wird Sexualität, Begierde und die Darstellung von Queerness im Alter in televisuellen Narrationen betrachtet. Dustin Bradley Goltz arbeitet im außergewöhnlich umfassenden und gewinnbringenden „Still Looking: Temporality and Gay

Aging in US Television“ zunächst diachron heraus, wie lange Homosexuelle zwar schon im Fernsehen dargestellt werden, wie aber diese Figuren im Serienverlauf immer *straighter* werden (vgl. S.193) und hauptsächlich im Alter zwischen 20-30 sind (vgl. S.195). In neueren Serien werde zwar auch das Alter von Homosexuellen dargestellt, teilweise steckten diese Serien jedoch noch in dem Stereotyp fest, dass für Homosexuelle Altern gleichbedeutend mit Angst sei (vgl. S.201). Gerade aber mit zunehmender Häufigkeit von homosexuellen Figuren und der erhöhten Anzahl von fortgesetzt-erzählten TV-Serien würden auch vielschichtiger Altersprozesse von homosexuellen Charakteren dargestellt (vgl. ebd.). Dass aber einige Serien wie beispielsweise *Orange is the New Black* (2013-) durchaus ein differenziertes und vielfältiges Bild von lesbischen und heterosexuellen älteren Transpersonen zeigen, demonstriert Eva Krainitzki überzeugend in ihrem darauffolgenden Aufsatz „You've Got Time': Ageing and Queer Temporality in *Orange is the New Black*“. Zu dem sehr US-zentrierten Korpus an Serien bildet die Analyse der britischen TV-Serie *Last Tango in Halifax* (2012-) einen gelungenen Ausgleich. Dass jedoch nicht nur neuere Serien, sondern auch bereits *The Golden Girls* (1985-1992) Alters-Stereotype untergräbt, zeigt Thomas Küpper mit einem versierten *close reading* vor allem der Episode „Blanche and the Younger Man“.

Serializing Age ist eine wissenschaftlich gut ausgearbeitete und vor allem äußerst innovative Publikation.

Ein wenig mehr Beachtung hätte erhalten können, was die Spezifika serieller televisueller Narration in der Darstellung von Altern sind – Ausnahmen bilden hier vor allem die außergewöhnlich umfassenden Aufsätze von Harrington und Goltz; gerade die recht knappe Einleitung hätte hier einen umfangreicheren Rahmen schaffen und übergreifende Reflexion bieten können. Der emphatische Epilog mit

dem aussagekräftigen Titel „Aging beyond the Rhetoric of Aging“ von Mita Banerjee und Norbert W. Paul entschädigt dafür, weil er erneut die Wichtigkeit des Themas vor Augen führt, den Band auf diese Weise schließt und gleichzeitig Impuls und Öffnung für weitere Forschung bietet.

Vincent Fröhlich (Marburg)